

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Band: 15 (1911-1912)
Heft: 10

Artikel: Ein Frauenleben im Dienste der Barmherzigkeit [Schluss]
Autor: M.Th.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665564>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Glanz der Sterne am Himmel gingen Strahlen und Pfeile aus, schossen den einsamen Nachtwandlern in den Rücken und in die Köpfe. Goldene Bogen strichen am Himmel über goldene Saiten, während sich die Männer vor dem Hause des Malers still verabschiedeten. Oben brannten matte Lichter hinter verhängten Fenstern. Der Schatten von traurigen Menschen huschte hin und her. Die Türe fiel krächzend ins Schloß. Auch die drei andern verschwanden jeder allein in einer dunklen Gasse.

Vor seinem Hause blieb der Doktor stehen. Die dichten Parkbäume deckten das Sternenheerlager über ihm bis auf wenige Lichter. Noch einmal glitt der Tag an ihm vorüber. Er fühlte, daß er über ihm stand, dennoch tat ihm die Erkenntnis dieses Tages weh. Er seufzte: „So enden unsere Feste!“

It ein seltsam Träumen.

Ist ein seltsam Träumen
In der Frühlingsnacht.
Gluten sind entfacht,
Und aus kahlen Bäumen
Leuchtet ihre Pracht.

Tief mir im Gemüte
Sagt die Liebe leis:
Pflege mich mit Fleiß,
Und die schönste Blüte
Wächst am spröden Reis.

Sieh', wie alles Leben
Machtvoll zu mir drängt,
Mir am Herzen hängt
Und in seligem Geben
Holder mich empfängt.

Und in bunten Reihen
fängt ein Blühen an.
Herz, das sich besann,
Laß auch du dich weihen,
Löse deinen Bann.

Heb' dein scheues Wollen
Über Traum und Trug —
Liebes Herz, sei Flug —
In den blumenvollen,
Frohen Frühlingsflug.

Maja Matthey.

Ein Frauenleben im Dienste der Barmherzigkeit.

Von M. Th.

(Schluß.)

Von der englischen Regierung war ihr zur Heimkehr ein britisches Kriegsschiff angeboten worden. Florence schlug das Anerbieten aus, sie wollte, still, unauffällig, wie sie die Heimat verlassen hatte, auch wieder in dieselbe zurückkehren. Auf einem französischen Schiff segelte sie nach Marseille, hielt sich in Paris bei ihren alten Freunden, den Schwestern

von St. Paul kurze Zeit auf; und im strengsten Infognito setzte sie ihren Fuß auf heimatlichen Boden. Durch die Hintertür trat sie ins elterliche Haus ein und war zuerst von dem alten Kellermeister des Hauses erkannt. Was hatte sie alles erlebt in den 21 Monaten, da sie auf ihre Mission der Barmherzigkeit ausgezogen war! —

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Kunde von ihrer Rückkehr durchs ganze Land; die Leute in ihrer nächsten Umgebung würden zu ihrer Bewillkommnung am liebsten Freudenfeuer angezündet haben; aber der alte Esquire, Florence's Vater, verbat sich alle öffentlichen Veranstaltungen, seiner Tochter Gesundheitszustand bedurfte dringend der Schonung und Ruhe.

Trotzdem wallfahrteten in den nächsten Wochen Tausende von Neugierigen aus allen Ständen der Bevölkerung nach Lea Hurst, hoffend, auch nur mit einem Blicke die berühmte Lady erhaschen zu können. In zahllosen Gruppen umstanden sie den Park, zu Wagen und zu Fuß waren sie aus allen Theilen des Landes, von fern hergekommen, Reiche und Arme; und unter ihnen fehlten die Soldaten nicht, einarmige oder nur mit einem Bein, die einst in Skutari von Florence gepflegt worden waren. Einer war da, dem im Kriege beide Augen durchschossen worden waren, auch er begehrte, Florence „sehen“ zu dürfen. Umsonst, der alte, gestrenge Vater wollte seine Tochter öffentlicher Schaustellung nicht preisgeben.

Sogar die Hauptstadt des Landes mußte wohl oder übel auf jeglichen öffentlichen Empfang verzichten. Nur eines war nicht zu verhindern, daß durch das ganze Land hin überall in Kirchen und Schulen, in öffentlichen und privaten Versammlungen der Name der Heldin von der Krim mit lautem Preise genannt war. Ihr Bildnis ward zum reißendbegehrten Handelsartikel. Kaufleute wickelten ihre Waren in Umhüllungen, die ihre Züge trugen, Lieder wurden zu ihrem Preise gedichtet und überall auf den Straßen gesungen, der „Sang der Nachtigall“, der „gute Engel von Derbyshire“ ertönten überall. Glückwunschschreiben trafen von allen Enden der Welt, von gekrönten und fürstlichen Häuptern im stillen Leadhurst ein, aber alles Lob und Anerkennung, aller Ruhm und Preis vermochte Florence nicht aus ihrer Zurückgezogenheit herauszulocken.

Was die große Welt mit Schmerz entbehren mußte, das ward den einfachen Landleuten ihrer nächsten Umgebung zu teil. Die wurden, wie sie's früher als junges Mädchen schon getan, an freien Sonntagnachmittagen etwa in den Park geladen. Und groß war die Bewunderung und das Erstaunen über all die Dinge, welche Florence aus dem fernen Osten mit nach Hause gebracht hatte. Kanonenkugeln von der Belagerung Sebastopols, Kugeln, die den Leibern verwundeter Soldaten entzogen waren,

getrocknete Blumen von den Gräbern der Gefallenen in Skutari und Balacava; jedoch das Hauptwunder unter all den staunenerregenden Dingen war Florence's große, russische Dogge.

Die Freunde der Krankenpflegereformbestrebungen setzten nach ihrer Heimkehr große Hoffnungen und Erwartungen auf Florence Nightingale. Was wäre ihr selbst lieber gewesen, als auf den mit solchem Erfolg betretenen Bahnen weiterzuarbeiten und die Krankenpflege auch daheim zu wandeln und zu bessern. Der Geist war mehr denn willig, das Fleisch aber schwach. Die übermenschlichen Anforderungen draußen im Orient hatten Florence's Gesundheit erschüttert. Man hoffte, einige Monate völliger Ruhe und Ausspannung würden ihre Kräfte soweit stärken, daß sie ihren Herzenswunsch, die Schaffung eines Institutes zur Erziehung und Ausbildung von Krankenpflegerinnen verwirklichen könnte. Zu diesem Zwecke war ja der Nightingale-Fonds gesammelt worden. Aber die Kräfte kehrten nicht wieder, ihre Gesundheit blieb erschöpft. — Ein schweres Los, ein harter Kampf für die verhältnismäßig doch noch junge Frau, deren Herz in Liebesplänen zur Linderung der Not ihrer Mitmenschen entbrannte. Doch schickte sie sich mit der ihr eigenen Energie ins Unabänderliche und tröstete sich mit dem Gedanken, daß nicht nur sie allein, daß mit ihr Tausende draußen im Dienst fürs Vaterland Leibeskraft und Gesundheit eingebüßt hatten.

Doch war sie auch nach ihrer Rückkehr in die Heimat nicht einen Tag müßig. Arbeit und Arbeit, im Dienst für andere, an anderen, auch sie sah darin des Lebens höchstes Glück und wahre Befriedigung.

So blieb sie denn auch in der Heimat der Soldaten Freund; war für die Erlangung ihrer Pensionen besorgt, verschaffte den Halbkrüppeln und Invaliden Beschäftigung und Lebensunterhalt; sie half den Wittwen und Waisen und in manches Haus, dem der Krieg den Ernährer genommen hatte, trug sie Erleichterung und tatkräftige Hülfe.

Nachgerade fluteten Bittgesuche und Bettelbriefe in solcher Unmenge bei ihr ein, daß sie sich öffentlich in der Times dagegen wehren mußte. Zur Ehre der britischen Soldaten aber sei's gesagt, daß keiner von ihnen sie je um Geld angegangen hatte.

Sie hatte immer gehofft, den lang gehegten Wunsch ihres Lebens selbst verwirklichen und das Institut für Krankenpflegerinnen selbst ins Leben rufen zu können, ihr Gesundheitszustand erlaubte es nicht; sie mußte die Ausführung des Planes einem Komitee übergeben und sich begnügen, ihre Ratschläge und Anordnungen zu erteilen. Zwei Drittel der Zinsen des ihr geschenkten Fonds bestimmte sie zur Ausbildung von Krankenpflegerinnen am St. Thomas-Spital in London, das letzte Drittel ward für Pflege von Wöchnerinnen durch geschulte Pflegerinnen verwendet.

eine Wohlthat, die in besonderem Maße dem Lande zu gute kam. — 1860 meldeten sich die ersten 16 Töchter zum Krankendienst, immer noch galt es fest und entschlossen den Kampf gegen Vorurteil und Unverständnis zu führen. „Wir hören so viel von müßigen Händen und unbefriedigten Herzen. Hier wäre Arbeit genug, Arbeit in Hülle und Fülle zu edelm, selbstverleugnendem Dienst; aber wo sind die Arbeiter?“

Auch bei der Durchführung der Reformen in der Krankenpflege im Heere war Nightingale's Rat daheim, ja in der ganzen Welt gesucht und hoch geschätzt. Im amerikanischen Bürgerkrieg wurden bei Einrichtung und Durchführung des Krankendienstes vielfach ihre Ratschläge befolgt.

Auch sonst war sie unablässig mit der Feder tätig, wo es galt, der Krankenpflege in den Spitälern, im Haus und der Familie aufzuhelfen. Und die Anleitungen, die sie in ihren verschiedenen diesbezüglichen Schriften niedergelegt hat, verraten neben reicher Erfahrungsweisheit, praktischen, nüchternen Blick in die Verhältnisse des täglichen Lebens, dem selbst eine leise Ironie und Witz nicht fehlt. Jedes Schulkind, sagt sie unter anderem, werde heutzutage in die Elemente der Astronomie eingeführt, während sie über ihre Pflichten als spätere Gattin und Mutter völlig im Unklaren belassen werde und vom Leibe und seiner Pflege in gesunden und kranken Tagen nichts verstehe. Mit großem Nachdruck redet sie auch dem „Lüften“, der reinen, frischen Luft als mächtigem Gesundheitsfaktor das Wort; möchte ihre Mahnung auch in unseren Landen mehr befolgt werden! Wie Florence als junges Mädchen schon des armen Kranken in ihrer Umgebung sich fürsorglich angenommen hatte, so suchte sie jetzt durch Wort und Schrift für die Einrichtung von Gemeindefrankenpflegen durch's ganze Land hin zu wirken. Auch in diesem heute so populär gewordenen Zweige der Krankenpflege wirkte sie bahnbrechend und führend, und war mit ihren Plänen und Ideen, dem Denken und Empfinden ihrer Zeit weit voraus.

So war ihr Leben zwischen ihrer literarischen Tätigkeit zur Verbesserung der Krankenpflege in Spital und Gemeinde, im Heere und im Haus, in London und den Ferien, die sie im Elternhaus in Lea Hurst und Embley mit all den süßen Jugenderinnerungen zubrachte, geteilt.

1874 traf sie im Kreise ihrer Familie der erste, herbe Schlag. Der Vater starb im 80. Lebensjahr. Ihm folgte 6 Jahre später auch die Mutter, deren Wittwenjahre sie mit ihrer Liebe und hingebenden Pflege verschönert hatte. Nach dem Tode der Eltern verbrachte sie die Sommermonate oft im Hause ihrer verheirateten Schwester in Clondom, Buckinghamshire, bis zunehmende Schwäche ihr das Hin- und Herreisen verunmöglichten. Die letzten Jahre ihres Lebens war sie ganz ans Haus, meistens auch ans Bett gebunden. Reges aber blieb der Geist, für alle

Tagesfragen offen, voller Interesse ganz besonders für ihre lieben Kranken. Wie freute sie sich, wenn sie sehen durfte, wie ihre Ideen allmählig in immer weiteren Kreisen Eingang fanden.

So feierte sie am 12. Mai 1904 ihren 84. Geburtstag. Königliche Häupter und Kaiser sandten ihr ihre Glückwünsche, Ehrungen über Ehrungen wurden ihr zu Teil; die Stadt London schenkte ihrer erlauchten Bewohnerin das Ehrenbürgerrecht.

Sie aber blieb inmitten all dieser Ehrungen die bescheidene, stille, einfache Frau. Am 13. August 1910 starb sie unvermutet und plötzlich an Herzschwäche; ruhig, friedlich schief sie ein, über 90 Jahre alt. Nicht im Pantheon der Großen und Besten ihres Landes, in der Westminsterabtei, auf dem kleinen Friedhof in der Nähe ihres alten Heims in Embury Park ward sie an der Seite ihrer Eltern begraben. Am selben Tage aber füllte sich die große St. Pauls-Kathedrale in London bis auf den letzten Platz. Es waren diejenigen, die der Heldin der Arim, einer der edelsten Frauen der jüngsten Vergangenheit, den letzten Tribut ihrer Liebe und Verehrung darbringen wollten.

August Strindberg †.

August Strindberg gehört zu den „zerrissensten“ Menschen — aber das Eigentümliche, nur ihm Eigne ist die Tatsache, daß hinter der furchtbaren, dämonischen, ja, wie ich fest glaube, pathologischen Natur dieses Umstürzers und Verneiners doch ein mächtiger Konzentrationswille lebt, ein prometheischer Troß, der sich nicht mit Schlacken zufriedengeben, sondern auch noch aus Ruinen und Trümmern ein Ganzes schaffen will.

Scheinbar ist Strindbergs Schaffen zerspalten, mittelpunktlos, nach tausend Seiten zerflatternd — überall Ansätze, stellenweise absurd, stellenweise genial — nirgends ein Ganzes, ein Restloses.

Aber man darf eine so vulkanische, protuberante Natur wie die Strindbergs nicht am einzelnen werten, man muß ihn so nehmen, wie ihn ein Querschnitt durch die vielen, vielen Bände seines Schaffens zeigt. Und da erhält sich im Zersplittern doch noch der Weg zur Einheit — man sieht, wie viel diesem Mann aus ihm selber an Hindernissen erwuchs und Welch herkulischer Arbeit es bedurfte, um zu einer seinem

